

A. Böhme (astronomische Pendel-Uhren);
Deutsche Uhrmacher-Zeitung (diverse Uhrmacher-Litteratur);
A. Elsasser (Neuheiten in Uhren und Werkzeugen);
C. Erben (Uhren und Elektrizitäts-Zähler);
Ludwig Kötz (eine aus Hirschgeweihen gefertigte Uhr);
W. H. Kühl (Uhrmacher-Litteratur);
Max Martin (Musik- und Kunst-Automaten);
Gebr. Meister (Thurmuhren);
C. F. Rochlitz (Thurmuhren);
R. Schmidt (Thurmuhren).

Die Leitung der Untergruppe „Uhrmacherei“ liegt in den bewährten Händen unserer Kollegen, der Herren: Hofuhrmacher Aug. Engelbrecht als Vorsitzenden, Thurmuhrenfabrikant H. Ernst (i. Firma C. F. Rochlitz) und Uhrmacher F. Neuhofer.

Ausser den oben erwähnten Ausstellungsobjekten werden in verwandten Gruppen die bekannten billigen Bronzenuhren zur Ausstellung gelangen, in denen Berlin sehr leistungsfähig ist.

Viel reicher und grossartiger werden die mit der Uhrmacherei verwandten Gewerbe vertreten sein, so die Bijouteriebranche, die Optik und die Fabrikation wissenschaftlicher Instrumente. Die beiden letzteren Branchen werden mit der Uhrmacherei unter einem Dache ausstellen, nämlich in dem auf dem angeführten Plane mit 2 bezeichneten, sehr schönen Gebäude für wissenschaftliche Gewerbe.

Eine weitere Branche, die viele unserer Kollegen interessiren wird, ist die Musikinstrumenten-Fabrikation, die durch nicht weniger als 120 Aussteller vertreten sein wird. Unter anderem wird die Fabrikation von Ziehharmonikas und mechanischen Musikwerken zur Stelle sein. In den letzteren war Berlin noch in den achtziger Jahren tonangebend, und wenn es inzwischen auch von Leipzig längst überflügelt ist, so ist doch die Fabrikation jener Artikel auch heute noch von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die sämtlichen Gruppen, welche in der Ausstellung vertreten sein werden, sind die folgenden: Gruppe I: Textil-Industrie; Gruppe II: Bekleidungs-Industrie; Gruppe III: Bau- und Ingenieurwesen; Gruppe IV: Holz-Industrie; Gruppe V: Porzellan-, Chamotte- und Glas-Industrie; Gruppe VI: Kurz- und Galanteriewaaren; Gruppe VII: Metall-Industrie; Gruppe VIII: Graphische und dekorative Künste, Buchgewerbe; Gruppe IX: Chemische Industrie; Gruppe X: Nahrungs- und Genussmittel; Gruppe XI: Wissenschaftliche Instrumente (Uhren etc.); Gruppe XII: Musikinstrumente; Gruppe XIII: Maschinenbau, Schiffsbau und Transportwesen; Gruppe XIV: Elektrotechnik; Gruppe XV: Leder- und Kautschuk-Industrie; Gruppe XVI: Papier-Industrie; Gruppe XVII: Photographie; Gruppe XVIII: Gesundheitspflege und Wohlfahrts-Einrichtungen; Gruppe XIX: Unterricht und Erziehung; Gruppe XX: Süsswasser- und Seefischerei; Gruppe XXI: Fahr- und Reitsport, Wassersport, Radfahrersport, Schiess- und Jagdsport; Gruppe XXII: Gartenbau; Gruppe XXIII: Deutsche Kolonial-Ausstellung.

Von grösseren Sehenswürdigkeiten, die, nebenbei gesagt, den Besucher das meiste Geld kosten werden, sind u. A. die folgenden zu nennen:

Alpen-Panorama; Marine Schauspiele; Riesenfernrohr; Theater Alt-Berlin; Strasse von Kairo; Stufenbahn (in beschränkter Ausführung); unterirdische Bahn; die Zwölf-Apostel-Uhr (erbaut von Hofuhrmacher G. Speckhart); eine natürliche Eisbahn; moderne Flugapparate und Vorführung von Flugversuchen; Abtheilung Alt-Berlin (eine sehr malerisch wirkende Rekonstruktion von Stadttheilen aus Berlins Vergangenheit).

Die diesjährige Ausstellung wird, nebenbei gesagt, in einer wichtigen Frage bahnbrechend vorgehen; sie wird nämlich auch des Nachts, bis etwa 11 Uhr, ihre Ausstellungshallen geöffnet halten und dieselben — was bis jetzt noch von keiner Ausstellung geboten wurde — elektrisch beleuchten. Diese Neuerung dürfte auch Denjenigen Gelegenheit bieten, die Ausstellung eingehend zu studiren, die am Tage die dazu nöthige Zeit nicht erübrigen können und das Sonntagsgedränge vermeiden wollen. Dass das Comité seine Bedenken wegen der hierdurch entstehenden hohen Kosten schliesslich fallen liess, dürfte dem Unternehmen zum Segen gereichen, denn wir hoffen zuversichtlich, dass der durch die Beleuchtung der Hallen herbeigeführte regere Besuch die entstehenden Mehrkosten reichlich decken wird. Auch dürfte ein grosser moralischer Gewinn durch die Beleuchtung erreicht werden, da die mächtigen Hallen in der glänzenden Beleuchtung einen grossartigen Eindruck machen werden.

Eine zweite Frage von grosser Wichtigkeit ist gleichfalls im letzten Monat in befriedigender Weise gelöst worden: die Höhe des Eintrittsgeldes. Dasselbe wurde auf nur 50 Pf. festgesetzt, mit Ausnahme eines Tages in der Woche, an welchem bis um 5 Uhr Nachmittags 1 Mark erhoben wird. Wenn man bedenkt, was für diese 50 Pfennige geboten wird, welche Fülle anregender geistiger Genüsse, von den geschmackvollen malerischen Gebäuden und den in ihnen aufgestapelten unermesslichen Reichthümern an bis zu den zahlreichen musikalischen Unterhaltungen wird man sich sagen müssen, dass halb Berlin diesen Sommer in Treptow zubringen wird. Allerdings werden die 50 Pf. Eintrittsgeld nur einen Bruchtheil des Betrages bilden, den man anlegen muss, um sich einigermaßen einen Ueberblick über die Gesamt-Ausstellung zu verschaffen, denn eine ganze Menge von Sehenswürdigkeiten, darunter die schon erwähnten, sind nur gegen besonderes Eintrittsgeld zugänglich; es wird also gut sein, wenn der schaulustige Besucher sich die Worte Jago's im Othello: „Put money in thy purse!“ — „Thu' Geld in deinen Beutel!“ schon zu Hause vor Augen hält.

Zum Gelingen der Ausstellung werden Reich, Staat und Gemeinde durch bedeutende Zuschüsse und aktive Betheiligung gleichermaßen

beitragen; auch die Eisenbahnen werden durch Einführung billiger Sonderzüge und ermässiger Fahrpreise das Ihrige thun, um Deutschland einen kleinen Begriff von der grossen historischen Völkerwanderung zu geben. Was gleichfalls den Erfolg der Ausstellung verbürgen dürfte, ist der Umstand, dass die Direktion derselben starken Gebrauch von der Grossmacht „Reklame“ machen wird. Schon ihre Plakate, die zwar vom ästhetischen Standpunkte aus zu verwerfen sind, wirken wie eine Fanfare. Der kräftige, aus dem Erdreich sich freimachende, vorzüglich modellirte Arm mit dem erhobenen Hammer erregt gewaltiges Aufsehen. Was soll das Bild bedeuten? fragt Jeder. Was will man damit sagen? Nun, es soll allegorisch vorstellen, dass es die Arbeit war, die aus dem sandigen Boden der Mark die Weltstadt Berlin geschaffen hat, mit ihren imposanten Bauten, ihren Museen, ihren Bildungsanstalten und ihren unermesslichen Schätzen, von denen wir auf der Ausstellung einen verhältnissmässig nur kleinen Theil vertreten finden; es soll bedeuten, dass es die Arbeit ist, die alle Reichthümer schafft, und dass wir daher allen Grund haben, den arbeitenden Theil der Gesammtheit zu ehren, statt, wie es nur zu häufig geschieht, mit Geringschätzung auf ihn herabzublicken. Der Hauptzweck aber, den der bizarre Entwurf erfüllen soll, ist der, Aufsehen zu erregen, Propaganda für die Ausstellung zu machen, — und dies thut er in hohem Masse.

Zum Schlusse möge es uns gestattet sein, noch etwas über den Punkt zu sagen, der in der öffentlichen Diskussion über Unternehmungen dieser Art gewöhnlich am eingehendsten erörtert wird, nämlich über die voraussichtliche Rentabilität derselben. Wenn man, wie der Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit hat, zu beobachten, welche Unsumme von geistiger und physischer Arbeit in einem grösseren Unternehmen dieser Art verkörpert ist, wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele Mühe und schlaflose Nächte die diesjährige Ausstellung den Leitern derselben, den Herren Kommerzienräthen Fritz Kühnemann, L. M. Goldberger und Baumeister Bernh. Felisch wohl auferlegt haben mag, welche Vorarbeiten sie nöthig machte, welche Kapitalien dabei in gewisser Beziehung unproduktiv festgelegt werden, so ist die Frage allerdings gerechtfertigt, ob denn die vom Staate, von der Gemeinde und dem Einzelnen gebrachten Opfer sich rentiren, und ob der Gewinn, der sich aus ähnlichen Veranstaltungen ergibt, in annähernd gesunden Verhältnissen steht zu den Leistungen, die sie auferlegen.

Unserer Meinung nach ist diese Frage in befriedigender Weise nur dann zu beantworten, wenn man das Interesse des Einzelnen ausser Berechnung lässt und die Wirkung ins Auge fasst, welche Veranstaltungen dieser Art auf die Gesammtheit ausüben. Wir sind mit anderen Worten der Ansicht, dass viele Aussteller häufig ihre Rechnung nicht finden, und dass auch das städtische Gemeinwesen, in welchem die jeweiligen Ausstellungen stattfinden, nicht immer einen Gewinn erzielt, denn wir sehen häufig genug den grossen Ausstellungen eine starke lokale Geschäftskrisis folgen. Dagegen kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Gesammtheit des Volkes nur Vortheil aus solchen Welt-Jahrmärkten zieht. Betrachten wir den Provinzler in irgend einem entlegenen Oertchen, der, von den verlockenden Schilderungen der Ausstellung und den billigen Fahrpreisen verführt, dieselbe besucht — muss nicht sein in den engen Verhältnissen der Heimath verkümmertes Blick hierdurch weiter werden? Lernt er nicht erkennen, dass er, der vielleicht zu Hause der Erste ist — ähnlich wie der Einäugige unter Blinden König — noch viel lernen muss, um Gleiches zu leisten, wie es hier in Fülle geboten wird?

Und der kleinstädtische, politische „Kannegiesser“, der zu Hause am Biertisch das grosse Wort führt und den lauschenden Mitbürgern verkündet, es sei ein wahnwitziges Beginnen, den Menschen mehr Nahrung und Kleidung verschaffen zu wollen, dieweil so viel Nahrung und Kleidung eben für die zahllosen Menschen nicht zu beschaffen seien, wird er nicht irre werden, wenn er sieht, wie auf der Ausstellung sinnreiche Maschinen sich befinden, die mehr Kleider und Nahrungsmittel zu liefern vermögen, als überhaupt Nachfrage vorhanden ist? Muss er nicht einsehen, dass seine Rechnung falsch ist, wenn er beispielsweise Maschinen beobachtet, die in einem Tage mehr Dinge erzeugen als früher hundert Menschen in einem Jahre? Muss er nicht einen anderen Begriff von den Hilfsquellen der Menschheit bekommen, wenn er in der Kolonial-Abtheilung sieht, dass ihnen nicht nur ihr kleines heimathliches Gebiet, sondern die ganze Welt zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zur Verfügung steht, dass somit bei unserem heutigen Handelsverkehr erst dann von einer Uebervölkerung gesprochen werden könnte, wenn die ganze Oberfläche unseres Planeten sich zur Beschaffung der menschlichen Bedürfnisse als unzureichend erwiese? Wird er dann nicht zur Einsicht kommen, dass Diejenigen, die behaupten, die Menschheit hungere inmitten des Reichthums, und die soziale Frage, die heute die Menschen in feindliche Lager spaltet, sei im Grunde nichts anderes, als eine Frage der Organisation, nicht so grosse Thoren sind, als er angenommen hatte? Und die Ausländer, die nach Deutschland kommen, werden sie nicht einsehen, dass die Manchem unsympathischen Berliner durchweg Menschen sind, mit denen es sich sehr gut leben lässt, und dass sie viel besser sind, als ihr Ruf? Und werden durch die Ausstellungen nicht unzählige Berührungspunkte geschaffen, die dem Frieden, dem werthvollsten Schätze der Menschheit, zu Gute kommen? —

Diese nicht greifbaren geistigen Gewinne, diese nicht wägbaren Resultate einer Ausstellung, diese sogenannten Imponderabilien machen Unter-